Renate Reschke

Wanderer-Dasein mit, ohne und als Schatten. Über Nietzsches *Der Wanderer und sein Schatten*

Rezension zu: Timon Boehm u. Peter Villwock (Hg.), *Engadiner Gedanken-Gänge. Friedrich Nietzsche, der Wanderer und sein Schatten*, Wallstein-Verlag: Göttingen 2021.

Der Titel des mit sieben Beiträgen (rechnet man das ausführliche Vorwort von Timon Boehm, das selbst Beitragscharakter besitzt, hinzu) schmalen Sammelbandes ist in Anlehnung an Nietzsches Notizheft-Aufzeichnungen im Vor- und Umwelt seiner Gedankenfindungen zu *Der Wanderer und sein Schatten* (WS), die er Mitte 1879 zunächst als ‚St. Moritzer Gedanken-Gänge‘ festgehalten hat, formuliert. Als Umschlagsbild ist eine Bronzeskulptur von Giuliano Pedretti aus dem Jahre 1994 gewählt: *Nietzsche in seiner Dynamik*.¹ Buchtitel und Skulptur sollen das Anliegen des Bandes unterstützen beziehungsweise hervorheben.

Im Blickfeld aller Beiträge steht Nietzsches erstes Werk, jenes Textkonvolut, das er als sogenannter ‚freier Philosoph‘, nachdem er nach zehn Jahren seine Professoren-Tätigkeit als Altphilologe an der Universität Basel aufgegeben und im Engadin neue Lebens- und Denk-Orte gefunden hat, zunächst als Notiz- und Abschriftsammlung, dann als separaten und eigenständigen Text verstanden wissen wollte und schließlich dem zweiten Teil von *Menschliches, Allzumenschliches* als abschließenden Teil eingegliedert hat. Die einende Vorstellung aller Autoren und eigentliche Klammer für alle Beiträge sind die Überzeugung und die ausdrückliche Absicht, argumentativ zu begründen, WS sei als genuin eigenständiges Werk anzusehen und in dieser Hinsicht vom Verfasser so gedacht, gewollt und geschrieben worden. Dabei nehmen sie für sich in Anspruch, dies in solcher Ausführlichkeit „hinsichtlich seiner Entstehungsgeschichte, Methodik und Motivik“ (Klappentext) erstmals darzulegen. Dass dafür die Analyse und Umfeldforschung die Zentralfigur des (der) Schatten(s) in den Fokus stellt, versteht sich (fast) von selbst. Und, um es vorwegzunehmen, viel wird auf diese Weise im Einzelnen zutage gebracht, was der Überlegung lohnt und WS tatsächlich aus seinem ‚Schatten-Dasein‘ (wenn die Wort-Anspielung erlaubt ist) bringt. So etwa zur Bedeutung des Aphorismus respektive der aphoristischen Methode und dialogischer Formen von Gedanken und Sprache Nietzsches (Timon Boehm, Martin Kölbel), zur facettenreichen Ausdifferenzierung der Schattenfigur(en) in ihrem Wandel von WS bis zu *Also sprach Zarathustra* (Hans Ruin), zur aufschlussreichen und keineswegs so im gegenwärtigen Forschungsinteresse stehenden Nachverfolgung des Schatten-

¹ Aus dem gleichen Jahr gibt es eine Gips-Variante der Skulptur (Siehe Ulrich Suter [Hg.], *Giuliano Pedretti. Eine Monographie*, Basel 2004, 131).

Sujets bei Hans Christian Andersen, Gustav Theodor Fechner bis zu Nietzsche samt mehr oder weniger möglicher oder offensichtlicher Hintergrunds- und Querverbindungen (Claus Zittel) oder zum filigranen Herausfiltern christlicher Denkmomente im großen Schattenspiel des Nietzscheschen Wanderers und ihrer unmissverständlichen Anverwandlung an des Philosophen ureigener Welt- und Denk-Dimension des *Amor fati* (Peter Villwock).² Und noch der Einstieg in die „schattenhaften Umstände des Denkens“ (57), um die Entstehungsgeschichte von WS (Tobias Brücker) lässt an sich Bekanntes in einem Licht erscheinen, vor dem es anders einsichtig wird. Gemäß der wohlformulierten Einsicht: „Die Umstände des Denkens sind der oft vergessene Schatten der Philosophie“ (ebd.). Aus dieser Perspektive mag man dann sogar noch den Glocken, deren Klänge Nietzsche zeit seines Lebens begleitet haben, ihre unstrittig ‚schattengleiche‘ Bedeutung für den Philosophen beimessen (Peter André Bloch). Aber aus allen diesen Facetten, gegen Nietzsches Entscheidung, WS einen letztlich eigenständigen Werkcharakter zuzusprechen, bleibt gewagt und argumentativ nur bedingt zu begründen.

Konzeptioneller Grund aller Beiträge ist die Wahrnehmung von WS als „Scharnier und Angelpunkt“ Nietzscheschen Schaffens, mehr noch: als „unbekannte[s] Schlüsselwerk“, das neu zu lesen, ja als solches „allererst sichtbar [zu] machen“ ist (9 f.). Sich auf die Spur seiner „dialogisch sprunghaften Dynamik“ zu begeben, in der sich „leichtfüßig und gewitzt“ (10) zwei Figuren, der Wanderer und sein Schatten, „bespiegeln“ (ebd.), die Nietzsches Werk seitdem mit ihren Dialogen, existenziellen und geistigen Rangeleien, mit Wechseln der Rollen und dem Eins-Werden sein Außerordentlichen geben, um am Ende zu konstatieren, dass im *Zarathustra* schließlich ihr Verhältnis sich in einer neuartigen Dimension zeigt: das Wegfallen des Possessivpronomens für den Schatten lässt keine Rang-Differenz mehr zu: nicht mehr der Wanderer und sein Schatten, sondern beide fallen in eins respektive erhalten eine selbständige Existenz, deren Kennzeichen paradox, aber konsequent ihre wechselseitige Wertschätzung und Indifferenz zugleich ist. Wanderer und Schatten, ihre Differenz ist nicht mehr von Bedeutung ist (vgl. Zittel, 140). Soweit, so einsichtig.

Solche Sicht öffnet nach Ansicht der meisten Autoren den Blick auf die Entwicklung von Nietzsches Perspektivismus. Das Wanderer-Thema gehört daher auch für Boehm zu seinen „ersten weichenstellenden Ausprägungen“ (10). Dabei wird herausgearbeitet, wie sehr er damit großen Vorgängern verpflichtet ist und sich zugleich von ihnen denkend und schreibend entfernt, besser: sie überholt, um in einer Denk- und Schreibform anzukommen und sie für seine Philosophie auszureizen, um in virtuoson Gedankenspielen dem Aphorismus zu einem Durchbruch im Spektrum philosophischer Ausdrucksformen zu verhelfen und seiner philosophisch-literarischen Relevanz in höchster Sprachmeisterschaft Gestalt zu geben. In diesem Kontext ver-

² Wobei, nur nebenbei bemerkt, sei, dass das mehrfach auftauchende Attribut ‚englisch‘ eine auf vielfache Weise miss- oder unverständliche Wortwahl ist.

legen die Beiträge WS mit unbestreitbarem Recht in die vordere Reihe textanalytischer Aufmerksamkeit. Wie überhaupt die philologische Gründlichkeit der Beschäftigung mit Nietzsche-Texten seit Giorgio Colli und Mazzino Montinari viele unverzichtbare Entdeckungen gemacht hat. Dass dabei die eigentlich wechselseitig durchlässig sein-sollenden Nahtstellen zu inhaltlichen Themen und Aussagen, zu historischen und kulturgeschichtlichen Kontexten zugunsten eines vorrangig sprachanalytischen Interesses und philologischer Nietzsche-Exegese marginalisiert werden oder sehr eingeführt in selbstbezüglichen subtilen Sprachreflexionen münden und in glänzender Ästhetik sich oft in performativen Sackgassen oder feinsinnig gesponnenen Korrespondenzen zwischen Schatten-Dialogen und ihrer philosophischen Substanz zu verlieren drohen, ist allerdings nicht zu überlesen. Nichts gegen solche hochstilisierten Textanalysen, deren Aussagekraft nichts will, als sich selbst zu genügen. Sie führen tief in die Denkwelt Nietzsches (finden aber schwer wieder hinaus) und in den Untergrund ihrer Sprachmagie und kommen dem Philosophen manchmal vielleicht näher, als dieser es gewollt hätte.

Sein Schatten ist so eine Figur. Dieser Schatten ist kein Doppelgänger, auch kein *alter ego*, ist er vielmehr ein Sprach- und Denkkonstrukt, vielleicht sogar ein Vitalkonstrukt, an dem er sich selbst abarbeiten wollte und abgearbeitet hat, um sich über sich und über seine Art des Philosophierens zu verständigen und um die Möglichkeiten von Sprache, seiner Sprache, auszuloten und für und gegen sich eine Nähe der und durch Distanz zu inszenieren, mit der sich und aus der heraus es sich so philosophieren ließ, wie es den Vorstellungen eines ‚freien Geistes‘ entsprach respektive dieser in ihr seine für ihn kongeniale Ausdrucksform sich erfinden und sehen konnte. Dialog und Aphorismus entdeckte Nietzsche daher folgerichtig als Sprach-, Denk- und Schreibform auf den Wegen seiner Wanderungen. Schattensprache, Denkschatten, Schreibschatten sozusagen. Mit ihnen virtuos zu arbeiten, diese Fähigkeit entsteht entlang der Engadiner Wanderungen, auf den Gedankenwegen vorbei an Bergen und Seen in Silser Nähe (Tobias Brücker, Martin Kölbel). Ihren Ausprägungen von den Notizen über die Abschriften bis zu den immer wieder korrigierten Druckvorlagen zu folgen gleicht einem Mitwandern und dem Sichtbarwerden, wie Gedanken quasi ‚herausgeschritten‘ werden und wie Philosophie entsteht. Blicke in eine geistige Werkstatt, wo die Figuren des Denkens zum Leben hin ‚befreit‘ werden (Hans Ruin, Peter Villwock). Die Arbeitsphasen an WS zeigen dies als Gespräche mit einem oder seinem oder sich selbst Schatten.

Aber wer oder was ist dieser Schatten. Ist es so, wie Nietzsche selbst es verstanden wissen wollte? In diesem Verständnis kann und muss man im Sinne des Wortes weit gehen, um den Schatten zu begegnen. Hans Ruin folgt seiner Spur, hebt Nietzsches Schatten von denen ab, die bei Platon im berühmten ‚Höhlengleichnis‘ ihren philosophisch-metaphysischen Part spielen und auch von den Schatten, denen Odysseus bei Homer im Hades begegnet. Um schließlich dem Schatten des Wanderers Nietzsche begründet zu bescheinigen, in der vom Philosophen inszenierten Unterhaltung zeige sich eine weit über die von der Romantik her bekannte Inanspruchnahme hinaus-

gehende Inszenierung in WS, die in differenten Kontexten neue Räume öffnet nicht nur für eine Licht-Schatten-Philosophie insgesamt, die erst in postmodernen Reflexionen ihren eigentlichen konzeptuellen Habitus ausbilden wird, sondern für ihn ist der „Schatten zutiefst verbunden mit der Art seines Schreibens, das selbst eine philosophische *Skiagraphie*, *Ombromanie* oder ein Schatten-Schreiben ist: ein Schreiben unter einer metaphysischen Blende, welches das Phänomen des Lichtes, der Erleuchtung und der Aufklärung von der unbelichteten Warte und Perspektive des Schattens aus erkundet“ (Ruin, 151). So wird dem Schatten sein Dämonisches genommen und der Interpret geht so weit, daraus zu schließen, er werde dadurch erst „zu ein[em] irreduziblen Aspekt des Realen, durch den die Realität überhaupt erst verfügbar wird“ (152). Der Weg dorthin habe den Philosophen nicht nur bis zum Verwecheln und zum schließlichen Identitätswechsel mit dem Schatten (vgl. 159) gebracht, sondern der Interpretationsweg endet folgerichtig dort, wo für Nietzsche rückblickend resümiert wird, zwischen WS und Za sei er „erst wirklich zum Autor geworden“ (163). Als Schlusspunkt gelte: „Am Ende wird er sich selber als ungreifbaren Rest seiner eigenen literarischen Schöpfung erfahren und präsentieren, das heißt: als deren Schatten“ (164). Hier klingt aus ferner Tiefe nach, was Friedrich Kittler, selbst im Nachklang Michel Foucaults, lange vorher versucht hat, notorisch zu machen: dass der Autor Nietzsche in seinen immer stärker auf ein Ende zulaufenden Reflexionen das eigene Schreiben als das sehen wollte, wogegen er sich zugleich gewehrt hat: sich im und durch das Schreiben, durch Autorschaft ‚abzuschaffen‘.³ Nietzsche als Schatten seiner selbst, als Schatten seines Schattens, der darin seine eigentliche Existenz zugleich aufgibt und ‚findet‘, ist, so gesehen, eine Zuschreibung, die der Reichweite einer solchen hermeneutischen Diskursivität konsequent vertraut und auf deren Aussagekraft setzt. Nietzsche hat in EH mit Blick auf MA und WS für sich reklamiert, es sei nicht nur die „grösste Wohlthat“ für seine Gesundung gewesen, sich vom Muss des Lesens, das heißt von der Auseinandersetzung, dem „beständigen Hören-Müssen auf andere Selbst“ zu lösen, sondern es sei vor allem als Fundament und Ausgangspunkt zu verstehen, bei sich selbst anzukommen, das lange verschüttete und unterschätzte Selbst hervor- und in seine Rechte eintreten zu lassen als eine „Rückkehr zu mir“ (EH, KSA 6, 326), als der glückende Weg, mit sich selbstbestimmend identisch zu sein. Was für ihn in diesem Kontext kaum etwas anderes meinte, als Schatten-Gespräche, Schatten-Identitäten. Soweit reicht das Surplus der vorliegenden Beiträge.

Das ist viel. Aber aus kulturphilosophischer Perspektive gelänge die Analyse und Interpretation in weitere Bereiche und Diskurse, vor allem in die mit kulturkritischem Potential für Nietzsches Auseinandersetzung mit der Moderne, am dem sich auch Diskurse unmittelbarer Gegenwart abarbeiten. Das Schatten-Thema wäre dann der dezidierte Teil einer Modernekritik, in der es darum geht, den Befindlichkeiten des

³ Friedrich Kittler, *Wie man abschafft, wovon man spricht: Der Autor von ‚Ecce homo‘* (2000), hier mit Verweis auf die Fassung, die in *Nietzscheforschung*, 20 (2013) wieder veröffentlicht ist (211–228).

modernen Menschen, seinen Irritationen und Anpassungs- respektive Verweigerungsstrategien nachzuspüren und sie als das zu sehen, was sie waren und noch immer sind: Langwirkende Reaktionen und Spiegelungen der gesellschaftlichen dramatischen Veränderungen aller Lebensbereiche. Ein Panorama subjektiver Lebensentwürfe ließe sich so auffalten – und Nietzsche hat es getan –, an dem sichtbar wird, wie sehr der moderne Mensch in die Zwänge von Massenkultur und die Macht der Medien, der Beschleunigungen allen Lebens und dem Verfall tradierter Werteeinstitutionen und Werteinhalte gerät, herausgerissen wird aus seiner Ganzheitlichkeit und sich aufspalten muss, um diesen Prozessen, deren Teil er unentrinnbar ist, standzuhalten. Nietzsche hat seine Merkmale aufgezeichnet und sich an seiner Phänomenologie abgearbeitet.

Insofern ist die als Umschlagbild gewählte Nietzsche-Bronze von Pedretti kongenial gewählt. Sie unterstreicht das Thema, geht aber in ihren eingeschriebenen Intentionen zugleich über die des Bandes hinaus. *Nietzsche in seiner Dynamik* gehört zu den sogenannten ‚schrägen‘ Bronzen des Künstlers, die in einem Spannungsgefüge zwischen Ruhe und Bewegung, sich öffnenden Raum- und Zeitdimensionen und dem Aufsprengen von ungewohnter Sichtachsen, neuartige Perspektiven bieten, die sich aus der Transparenz des Filigran-Veränderlichen ergeben. Es sind die Blicke in die ‚Gespaltenheit des modernen Menschen‘,⁴ der mit sich und den inneren und äußeren Umständen, den Schatten seines Lebens ringt und auf der Suche nach Strategien ist, an ihnen nicht zu scheitern. Nietzsche und die Schatten – ein Gleichnis für den Philosophen, der selbst ein Gleichnis der Welt ist. Der modernen Welt: „Nietzsche stürzt, doch er fällt nicht. Seine schräge Position hat viel mit der Schräglage der heutigen Welt zu tun. Sind wir nicht alle in einer Schräglage? [...] Nietzsche hat Löcher bekommen, alles Schattenhafte an ihm, alles Schattenhafte an ihm führt in die Leere [...] Nietzsche ist durchlässig und doch fest“ und allgemeiner: „Der Mensch steht [...] in der Welt, so wie sie sich uns heute zeigt. In ihrer Schräglage, in ihrem Licht- und Schattenspiel.“⁵ Dessen mag er sich auf seinen Gedanken-Gängen im Engadin langsam und schmerzhaft bewusst geworden sein. Mehr kann man kaum sagen. Es mag als Fazit stehen.

4 Dora Lardelli in: Ulrich Suter (Hg.), *Giuliano Pedretti. Eine Monografie*, 89.

5 Anna Sagemüller in: Suter (Hg.), *Giuliano Pedretti*, 184 ff.